Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 72 (1997)
Heft: 1

Vorwort: Die Meinung des Redaktors
Autor: Hungerbühler, Werner

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

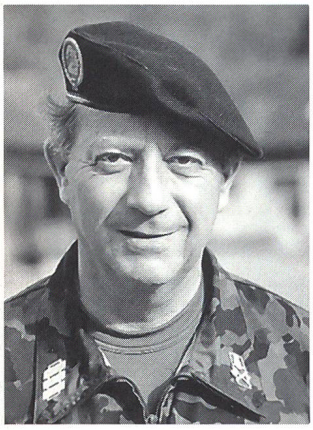
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE MEINUNG DES REDAKTORS

Zum neuen Jahr: «Sieh vorwärts, Werner ...!»



Wieder einmal bereiten wir uns vor, in irgendeiner Art den Jahreswechsel vorzunehmen. Viele Möglichkeiten werden uns da angeboten: In den Tageszeitungen lesen wir von Silvester-Menüs und Silvester-Unterhaltungsprogrammen, die Kirchgemeinden rufen zu besinnlichen Feierstunden, Champagner- und Feuerwerksfirmen erkennen ihre Sternstunde, und Hotels locken mit günstigen Neujahrs-Arrangements die Flachländer in die winterlichen Berge. In wenigen Tagen haben wir 1996 zu verabschieden und ein neues Jahr in Angriff zu nehmen. Die einen Mitbürger brauchen in dieser Zeit Jubel, Trubel, Heiterkeit, andere Ruhe, Besinnung und Einkehr, und wieder andere bekennen sich zu einer Art Gleichgültigkeit oder Fatalismus, da sie vielleicht mit dem zu Ende gehenden Jahr schlechte Erfahrungen gemacht haben. Ich weiss nicht, auf welche Art Sie feiern. Ihnen allen wünsche ich aber Zuversicht, Gesundheit und viele positive Erlebnisse!

Was beschert uns wohl 1997? Unsere Neugierde bleibt ungestillt und unbeantwortet. Wahrsager haben es da scheinbar besser. Sie sehen in die Zukunft und können Ereignisse vorausahnen. Auch Horoskopschreiber verraten ihrem Leserkreis aufgrund des Standes der Gestirne, was punkto Geld, Liebe oder Gesundheit erwartet werden kann.

Obwohl wir die Ereignisse der Zukunft nicht kennen, können auch wir aufgrund der Analyse der Gegenwart vorwärts schauen. An der Schwelle eines neuen Jahres möchte ich, als Chefredaktor des SCHWEIZER SOLDAT, eine Standortbestimmung in bezug auf Sicherheit vornehmen und daraus Schlüsse ziehen.

Nach der Wende 1989/90 brach eine Friedenseuphorie aus, die zur Reduktion der sicherheitspolitischen und militärischen Bereitschaft westlicher Staaten führte. Auch bei uns kennzeichneten drei Indizien diese Entwicklung: Die Neuausrichtung unserer Sicherheitspolitik 1990 mit einem Ausbau der friedensfördernden und der existenzsichernden Komponente, die Armeereform 95 mit Bestandes- und Ausbildungszeitreduktionen sowie ein ausgewaschenes Militärbudget. In Politik und Verwaltung wird heute da und dort für einen weiteren Abbau der Militärausgaben plädiert. Das verbreitete Argument, eine aktuelle Bedrohung fehle und die Vorwarnzeit betrage nunmehr Jahre, erlaubt scheinbar solche Massnahmen. Das gilt auch für den Bereich der Ausbildung der Armee, wo eine massive Einbusse an Bereitschaft in Kauf genommen und mit dem Hinweis gerechtfertigt wird, man werde dann im richtigen Augenblick die «einsatzorientierte Ausbildung im Bedrohungsfall» anordnen.

Wie verhält es sich aber bei näherer Betrachtung mit der Notwendigkeit, heute und in Zukunft eine eigene angemessene Bereitschaft aufrecht zu erhalten, und was heisst «angemessene Bereitschaft» bezüglich Rüstung, Ausbildung und Militärbudget?

Der Zerfall des Ostblocks hat die Welt destabilisiert. Als Folge eskalieren wirtschaftliche, soziale, ethnische und politische Spannungen vor allem in der zweiten und dritten Welt heute zu Krisen und Kriegen, die vor 1989 durch das «Gleichgewicht des Schreckens» neutralisiert waren. In den Jahren nach der «Wende» war und ist weltweit eine Rekordzahl kriegerischer Auseinandersetzungen im Gange. Die Spannbreite ist riesig. Sie reicht von den mit Gewehren und Keulen ausgetragenen ethnischen Säuberungen in Ruanda oder Ex-Jugoslawien über das niedergewalzte Grozny in Tschetschenien bis hin zum High-Tech-Krieg am Golf.

Eine «neue Weltordnung» und damit Friede und Stabilität sind nicht in Sicht. Weder ein Gleichgewicht der Kräfte noch eine einzelne Vorherrschaftsmacht, noch eine Weltpolizei in Form einer multilateralen Organisation wie die der UNO, noch die weltweite Durchsetzung der Demokratie als Staatsform und Voraussetzung für eine friedliche Staatengemeinschaft zeichnen sich heute ab.

Auch die um Frieden und Stabilität bemühten internationalen Organisationen haben, gemessen an ihren Ansprüchen, eine insgesamt ernüchternde Leistungsbilanz: Die UNO ist punkto Stabilisierung wenig effizient und hat sich verzettelt – statt sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, engagiert sie sich für alle und alles. Die EU kann nicht einmal in Europa selber als Ordnungsmacht auftreten, wie Bosnien zeigt. Die Hoffnungsträgerin OSZE ist vorläufig noch wenig wirkungsvoll und die NATO nur handlungsfähig, wenn die atlantischen Mächte ausnahmsweise handlungseinig sind.

Ein Soziologe hat 1911 ausgerechnet: «Von 1496 v. Chr. bis 1861 n. Chr., also in einem Zeitraum von 3357 Jahren, gab es 227 Jahre Frieden und 3130 Jahre Krieg.» In Europa tobten innerhalb der letzten drei Jahrhunderte 236 Kriege. Der Krieg erscheint im Lichte der Geschichte als Normalzustand und als ständiger Begleiter der Menschheit, der Friede als Ausnahmezustand. Auch das Ende des kalten Krieges hat also der Welt bekanntlich – entgegen allen Hoffnungen – keinen umfassenden Frieden gebracht. Ob ihn die kommenden Jahre bringen werden, bleibt unsicher.

Gegenwärtig werden Stimmen laut, die sich aus einer vordergründig optimistischen Einschätzung der strategischen Verhältnisse heraus für einen weiteren Abbau der Militärausgaben einsetzen. Das verbreitete Argument, die Vorwarnzeit betrage nunmehr Jahre, rechtfertigt scheinbar solche Sorglosigkeit. Das gilt auch für den Bereich der Ausbildung der Armee, wo man die Tatsache, dass Bataillone, Regimenter und Brigaden bald nicht mehr einsatzfähig sein werden, mit der Ausflucht in Kauf nimmt, man werde dann im richtigen Augenblick die «einsatzorientierte Ausbildung im Bedrohungsfall» anordnen.

Die Fragwürdigkeit des Vorwarnzeit-Argumentariums ist durch historische Beispiele belegt. Man könnte ohne weiteres sagen, die politische Vorwarnzeit für den 1. September 1939, die Entfesselung des 2. Weltkriegs, habe Anfang 1933 mit der Wahl Hitlers zum Reichskanzler eingesetzt. Wer hat die sechs Jahre richtig genutzt? Wer war 1939 ausreichend bereit? Einige waren mehr bereit, andere weniger, viele waren es überhaupt nicht, obwohl eine stufenweise Eskalation die Katastrophe angekündigt hatte.

Beim Jom-Kippur-Krieg 1973 glaubte man letztlich nicht, dass die Araber den Krieg wagen würden: Obschon man den Aufmarsch der ägyptischen und der syrischen Truppen festgestellt hatte, obwohl Sadat klar gemacht hatte, dass sich Ägypten die verlorenen Gebiete zurückholen werde und obwohl die sowjetischen «Experten» kurz vorher nach Hause geschickt worden waren. Ausserdem waren sie ja bisher immer besiegt worden. Auch Saddam Hussein übte vor dem Ernstfall in Kuweit 1990 seit einiger Zeit Druck auf den Nachbarn aus. Er drohte mit dem Zugriff auf seine Ölvorkommen und beanspruchte den Erlass von Schulden. Auch am Radio drohte er offen mit Krieg. Man glaubte es nicht und wurde überrascht.

Im Lichte solcher Beispiele erscheint es wenig überzeugend, wenn in bezug auf die bald dramatischen Mängel der Armee verharmlosend auf die lange Vorwarnzeit und die dem Bundesrat offenstehende Möglichkeit von «Aufgeboten für Zusatzdienste» hingewiesen wird. Darum gilt: wer in der Lage sein will, auf Eskalationen angemessen zu reagieren, braucht eine permanente Bereitschaft auf relativ hohem Stand.

Das Postulat kontinuierlicher Bereitschaft und damit ausreichender Investitionen gilt vorerst für die Rüstung. Da kann man nichts rasch nachholen, wie unsere eigenen Erfahrungen vor und nach dem Zweiten Weltkrieg zur Genüge gezeigt haben. Regelmässige Anpassung an neue technologische Entwicklungen, eine kontinuierliche Modernisierung der Systeme sowie Effizienzsteigerung im Zeichen der Ressourcenknappheit verlangen auch in Zukunft ausreichende Rüstungsprogramme. Die materielle Ausrüstung aller Einheiten der Armee muss den Einsatzanforderungen glaubwürdig entsprechen. Dies ist eine unabdingbare Voraussetzung zur Realisierung des Ausbildungskonzepts der Armee 95. Die finanziellen Rahmenbedingungen im Bereich der Rüstung und Ausrüstung dürfen diese Minimalforderung in keinem Zeitpunkt in Frage stellen.

Die Armee 95 ist ein taugliches und modernes Instrument für die Übergangszeit. Sie reagiert angemessen auf die aktuellen Anforderungen unter dem Motto «Schützen, Retten, Helfen» zum Beispiel mit der Schaffung der Territorialinfanterie. Leider sind aber die Rahmenbedingungen für die Ausbildung in der Armee 95 deutlich schlechter geworden. Die Ausbildungszeiten erfuhren drastische Kürzungen. Als Folge davon wird die Einsatzbereitschaft der Verbände beeinträchtigt. Die Armee 95 braucht zur Kompensation der verlorenen Ausbildungszeit dringend moderne Ausbildungsstätten. Solche stehen heute noch zu wenig zur Verfügung, so dass weiterhin oft nach herkömmlichen, veralteten und ineffizienten Methoden ausgebildet werden muss. Die angekündigte «Professionalisierung» der Ausbildung steckt erst in den Anfängen. Diese Situation tangiert neben der Einsatzbereitschaft auch in hohem Masse die Dienstbereitschaft der jungen Soldaten. Sie ist deren Einstellung zur Armee gegenüber abträglich. Nötig sind deshalb:

Bessere Rahmenbedingungen. Die finanziellen, materiellen und personellen Voraussetzungen für eine effiziente Grundausbildung sowie für überzeugende Fortbildungsdienste der Truppe im Rahmen der Armee 95 müssen vor dem Jahre 2000 mindestens zu 80 Prozent sichergestellt werden.

Effiziente und optimale Voraussetzungen. Die Methodik und die Abläufe der Grundausbildung und der Fortbildungsdienste der Truppe im Rahmen des Militärgesetzes sind bis zum Jahre 2000 systematisch zu verbessern mit anschliessender Anpassung von Gesetz und Verordnungen.

Moderne, attraktive und auftragsorientierte Ausbildung. Die Angehörigen der Armee und die schweizerische Wirtschaft sind vom Nutzen der militärischen Ausbildung (insbesondere der Kader) in der Grundausbildung und in den Fortbildungsdiensten der Truppe zu überzeugen.

Um die sogenannten Postulate in den Bereichen Rüstung und Ausbildung umsetzen zu können, müssen ausreichende Militärbudgets gesprochen werden.

Für die Rüstungsausgaben (Bauten, Ausrüstung, Material) stand im Jahre 1993 über ein Viertel weniger zur Verfügung als 1990. Die geplanten Vorhaben, vor allem für die Armee 95, wurden um einen Drittel und mehr gekürzt. Nach den Jahren grosser Einsparungen im Militärbereich sind die Militärbudgets darum wieder den Bedürfnissen der neuen Armee anzupassen.

Die Schweiz wird auch in Zukunft mit ihren sicherheitspolitischen Anstrengungen der Völkergemeinschaft am besten dienen, wenn sie eine unverminderte Bereitschaft signalisiert, ihre existentiellen Basis-Schutzfunktionen selber sicherstellen zu können.

Mit dieser persönlichen Lagebeurteilung und dem Blick in die Zukunft möchte ich Ihnen, in Zuversicht auf ein gezieltes Vorwärtsschreiten unserer Armee, ein gutes neues Jahr wünschen.

Mit freundlichen Grüssen

Werner Hungerbühler